

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 39 (1935-1936)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Sprache der Heimat  
**Autor:** Eschmann, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-672644>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Trillin, trallin  
Naterschalin (von Naters)  
Mundergoich (Mundgeruch)  
Die ab Virgisch chomund oich,  
Aer ä Chropf und schie ä Chropf  
Und d'Chind ä Chropf  
Und alli und alli.

Non, no, Chindli schlaf!  
Uf sr Mattu weidun d'Schaf,  
D'schwarzun und d'wissun  
Chemd is Chindlin chun gan biss'n.

## Spottverse:

Jeh litiz Feierabend,  
Jeh gäd'n Chind z'Abend:  
'n Buäbun ä Schnittu Späck  
'n Meitschinun ä Hennundräck.

Mit diesen wenigen Proben unserer Volkspoesie der Bewohner am Lötschberg müssen wir schließen. Der Reichtum ist so groß, daß ganze Bücher erstellt werden könnten. Besonders da auch die Zahl der Spottverse eine sehr große ist.

## Sprache der Heimat.

○ Sprache der Heimat,  
Du silberner Quell  
Aus urtiefem Grunde,  
Wie klingst du so hell!  
Und wie ich dir lausche,  
Du lächelst mir zu.  
Musik meines Herzens,  
Verzaubert bist du,  
○ Sprache der Heimat, der Mutter!

○ Sprache der Heimat,  
So duftig erblüht,  
Du singst meiner Jugend  
Verklungenes Lied.  
Ich schaue im Spiegel  
Mein leuchtendes Land,  
Ich spür meiner Liebsten  
Beglückende Hand.  
○ Sprache der Heimat, der Mutter!

○ Sprache der Heimat,  
Du göttlicher Hort,  
Wie spendest du Kräfte  
Mit jeglichem Wort!  
Du weisest den Träumen  
Besflügelten Lauf  
Und schließt mir den Himmel  
Der Seligen auf.  
○ Sprache der Heimat, der Mutter! Ernst Eschmann.

## Wie der Lötschengletscher entstanden ist\*.

Von J. Jegerlehner.

In alter Zeit wohnte tief drinnen im Lötschental, wo es heute noch zu den Bänken heißt, eine kleine Familie, die nur aus der Mutter, ihren zwei Töchtern und einigen Knechten bestand, da der Vater früh gestorben war. Ihre Hütte stand in der Gegend des Lötschengletschers, der heute von dem Eismeer des Aletschfirnes als langgestreckte Zunge über die Lötschenlücke herunterhängt und bis tief hinab in die Talsohle reicht. Vor der Hütte war ein kleiner Garten, in dem Nelken, Geranien und gelbe Ringelblumen in buntem Wuste wucherten und in dichten Büscheln durch den zerfallenen Zaun hinaushingen. Wie die Familie ins Tal zu den Bänken gekommen

ist, weiß niemand. Nirgends im Lötschental gab es sonst menschliche Wohnungen, so daß die wilden Tiere sich ungestört in den Wäldern und Weiden herumtreiben und ungestraft die Herde der Alpplerinnen überfallen konnten. Tagsüber freilich wagten sich die Wölfe und Bären nicht an die Herde heran, denn sie fürchteten den starken Arm der beiden Töchter, welche die Herde bewachten, aber des Nachts, wenn das große Herdfeuer verglühte oder ganz auslöschte, fielen sie oft über die kleinen Bergkühe her und stellten ihre Mordgier. Aber die Herde erhielt auch wiederum neuen Zuwachs, so daß die Zahl der Tiere sich nicht verminderte.

In der heißen Sommerszeit machte sich ein großer Wassermangel fühlbar. Nur das Bietschhorn, das Hockenhorn und andere hohe Spitzen

\* Aus der sehr empfehlenswerten Sammlung von Märchen und Sagen aus dem Wallis: Am Herdfeuer der Genen. Verlag A. Franke, Bern.